



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wanderungen durch das Wittekinds- oder Wiehengebirge (Westüntel)

Hartmann, Hermann

Preuß. Oldendorf, 1876

IV. Von Ostercappeln bis Pr. Oldendorf.

urn:nbn:de:hbz:466:1-13805

IV.

Von Oftercappeln bis Pr. Oldendorf.



1.

Bad Essen.

Von Oftercappeln aus verfolgen wir die steil abfallende Chaussee, welche uns an der Stelle vorbeiführt, an welcher früher eine alte tausendjährige Eiche stand. Der im Anfange des Jahrhunderts noch grünende kolossale, später trockene Stamm wurde, nachdem er umgeweht war, mit starken Ketten an den benachbarten Bäumen befestigt so lange aufrecht erhalten, bis ein Blitzstrahl ihn zuletzt verzehrte — ein würdiges Ende für eine heilige Donarseiche! Der Name Hilgeneck (Heilige Eiche) kommt als Hofname in dieser Gegend vor. Nachdem wir den hohen Bogen, welcher durch den Eisenbahndamm der Paris-Hamburger Bahn führt, durchschritten haben, kommen wir an die Stelle, an welcher die Mindener Chaussee sich von der Bremer abzweigt, und indem wir erstere verfolgen, gehen wir an den nördlichen Abhängen des Wittekindsgebirges entlang durch gesegnete Fluren, welche ein an diese angeschwemmter fruchtbarer Diluvialboden und menschlicher Fleiß geschaffen haben. Der landschaftliche Charakter bleibt von hieran bis nach Minden im ganzen derselbe. Die an beiden Seiten mit Obstbäumen bepflanzte Chaussee führt durch freundliche Ortschaften, welche in langgestreckter Richtung gleich den Bächen, an denen sie liegen, dem Thale zustreben und meistens nur eine halbe Stunde von einander entfernt liegen. Rechts haben wir als

stetigen Begleiter das Gebirge, links schauen wir in die Ebene, welche anfangs durch die Dammer und Stenweder Berge abgeschlossen wird, später aber durch nichts begrenzt in die Mindensche Tiefebene ausläuft. Die Gegend ist reich bevölkert, auf die Quadratmeile kommt eine Einwohnerzahl von 6 — 7000 Seelen. Die auf diesem Boden gewonnenen Producte sind hauptsächlich Weizen und Flachs. Die Garnproduction ist von jeher von der Bevölkerung stark betrieben worden; in jedem Hause steht ein Webstuhl, und die darauf verfertigte Leinwand wird auf den in den größeren Ortschaften eingerichteten Leggen verkauft. Die Flachsmärkte zu Essen und Lintorf waren früher berühmt. Die Bevölkerung ist überwiegend protestantisch, nur eine kleine katholische Gemeinde besteht in Lübbecke. Die kleinere Strecke von Oftercappeln bis Pr. Oldendorf gehört dem Amte Wittlage-Hunteburg in der Provinz Hannover, die größere Strecke dem Regierungsbezirke Minden an. Wenn es recht ist, daß die auf den Bauernhäusern da, wo vorn und hinten die beiden Giebelbretter zusammenkommen, stehenden Säulen dem Engerlande eigenthümlich sind, während die westfälischen Bauernhäuser die bekannten Pferdeköpfe haben, so müssen wir unsere Gegend zu dem Engerlande schlagen; jedenfalls gehören wir nicht zur rothen Erde, die sich auf die Bisthümer Münster und Osnabrück und auch auf den Theil des Engerlandes beschränkte, welcher der Diocese Paderborn unterworfen war. Die Versuche der Kaiser Ludwig von Baiern und Carls IV., die Behmgerichte oder Freistühle nach dem Stift Minden zu verpflanzen, sind, wie wir später sehen werden, mißlungen.

Die Engern sind die unmittelbaren Nachkommen der alten Angrivarier, die in Diepholz, Hoya und dem

südlichen Theile des Lüneburgischen wohnten. Das in den Sachsenverband aufgenommene Angrivarien lag in der Mitte zwischen West- und Ostfalen an der Weser. Die Hunte scheint übrigens ein alter Grenzfluß zu sein, einmal zwischen Engern und Westfalen, dann zwischen dem Lidbeckigau und Graingau und zuletzt zwischen den Diöcesen Minden und Osnabrück. Die Bauart der Bauernhäuser ist überall dieselbe, die westfälische, wie sie zum öftern, am geistreichsten von J. Möser beschrieben worden ist, nur in der Lage, wie schon in der allgemeinen Uebersicht mit den dabei maßgebend gewesenen Ursachen angegeben ist, zeigt sich ein Unterschied. Während von altersher das westfälische Bauernhaus einzeln, von seinen Aekern umgeben, liegt, finden wir hier geschlossene Ortschaften. Auf der Strecke zwischen Ostercappeln bis Minden wird uns in der Bevölkerung noch ein anderer Unterschied auffallen. Während nämlich die Tracht des Landvolkes in dem hannöverschen Theile eine modernisirte ist, trägt die Landbevölkerung des Regierungsbezirkes Minden noch die Volkstracht. Der Dialect ist mit einigen Modificationen der größeren Dehnung durch Doppelvocale auf der ganzen Strecke derselbe niedersächsische, indem da, wo im Hochdeutschen die Vocale u und i gebraucht werden, hier o und e eintreten, wie bei Bok (für Buch), Ief, Def (für lieb und Dieb).

In Stirpe überschreiten wir den Bahnkörper der Paris-Hamburger Bahn und berühren bald darauf Behrendorf, wo die Wege nach Schleddehausen und Bohnte die Chaussee kreuzen. An dieser Stelle steht eine üppig wachsende, schöne Friedenseiche. Von hieran entwickelt die Landschaft sich immer reicher und schöner. Rechts erblicken wir an dem Abhange des bewaldeten Sonnenhügels (Süntelhügels?) ober-

halb Bad Essen die freundliche Villa Rickmers, die neuerbaute Sommerwohnung eines reichen Bremerhavener Schiffsrheders, links das Gut derer v. d. Bussche-Hünnefeld, im Hintergrunde die Wittlage und darüber hinaus die rechts in blauer Ferne sich verlierenden Berge des Gebirgszuges. Das andere Gut, das dem Grafen v. d. Bussche-Ippen burg genannt Kessel gehörige Schloß Ippen burg, liegt weiter ab in Waldungen versteckt.

Die Busschen, ein Ravensbergisches Dienstmannengeschlecht, welches den Limberg, den Reineberg und Rahden in Pfandbesitz hatte, kamen am Ende des 14. Jahrhunderts ins Stift, indem Sweder v. d. Bussche die Güter des Geschlechts v. Bure im Kirchspiel Buer und sonst an sich gebracht hatte. Johann, Alberts v. d. Bussche Sohn, bewohnte die Ippen burg. Sie brachten es bald unter den Dienstmannen des Landes zu hohem Ansehen. Der mächtigste des Geschlechts aber war wohl Sweder v. d. Bussche, der mit 4 Brüdern die starke Burg Gesmold besaß. Sie waren Pfandherren des Limberges, seit 1406 des Reineberges, seit 1426 auch der Burg zu Wervingen (Nienburg bei Bünde). Stolzen und gewaltthätigen Sinnes und im Gefühl seiner Macht bot Sweder v. d. Bussche in seinen vielen Fehden mit Kapitel und Stadt Osnabrück dem Bischof sowohl als letzterer wiederholt Hohn. Auch konnten die Bürger, die Gesmold stürmen wollten, ihm nichts anhaben und wurden sogar bei Ostercappeln geschlagen. Sweder übergab zuletzt Gesmold dem Herzog von Jülich, dem als Landesherrn von Ravensberg sein Pfandgut Limberg gehörte. Hünnefeld war damals noch nicht im Besitz der Busschen, sondern gehörte um 1442 dem Bernd v. Dehem. Albert v. d. Bussche aber, dem 1463

die Erbauung einer Burg zu Schröttinghausen vom Herzog Gerhard v. Jülich gestattet worden war, und welcher die Pfandschaft des Limbergs erhielt, wird Herr zu Ippenburg und Hünnefeld genannt*). Die Busschen kommen außerdem als Drost des Ravensberges und der Wittlage vor, so ein Albert v. d. Bussche, der 1520 die Burg Lohe im Niederstift Münster kaufte. Sie waren selbst mit dem hohen Adel verwandt, wie denn eine Elisabeth v. Schoneberg aus dem Hause der Edlen Herren v. Schonenberge, als Witwe Johanns v. d. Bussche vom Limberge, genannt wird. Die Busschen haben von jeher zu dem reichsten Adel des Stifts gezählt und gaben ihren Töchtern, wo andere 3000 Rthlr. versprochen, einen doppelt so großen Brautschatz mit. Außer den Baren, Binken und Schelen sind sie die einzigen unter dem älteren Stiftsadel, die in dem Besitz ihrer ursprünglichen Burgen, Ippenburg und Hünnefeld, geblieben sind. Als eifrige Anhänger der Reformation galten sie vorzüglich bei den lutherischen Bischöfen aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg viel und standen immer in hohen Landesämtern. So war bei der Minderjährigkeit des letzten Bischofs, Herzog v. York, auch der Großvogt Ernst August Wilhelm v. d. Bussche mit der Regierung des Landes betraut. Die Besitzer der beiden, nachher getrennten Güter Ippenburg und Hünnefeld, waren berechtigt, einen evangelischen Hausprediger zu halten, und sind Patrone der Schulen zu Essen und Rabber. Beide Schlösser, das zu Hünnefeld sowohl

*) Dieser wurde im J. 1475 von Garduin von Münch im Kloster Levern erstochen. Sein und seiner Frau, einer von Langen, Wappen ist an einem Strebepfeiler der Rodinghauser Kirche mit der Jahreszahl 1509 angebracht.

als auch das neue, mit großem Aufwande zu Ippen-
burg aufgebaute Schloß sind sehenswerth.

Wir verlassen nun die Chaussee, um uns den Bergen mehr zu nähern, an welchen das freundliche Bad Effen vor einer Schlucht liegt. Der hübsche, von rothen Dächern umgebene Kirchturm, über dem Dorfe an den beiderseitigen Bergabhängen die Villa Rickmers und der Meierhof, diese selbst bis zu den Bergkuppen reich bewaldet, so bietet das Bad Effen ein reizendes landschaftliches Bild dar. Schon im Jahre 1447 war hier eine Saline, die jedoch später aufgegeben sein muß. Da aber das in dem Querthale oberhalb Effen entspringende Wasser sehr salzhaltig ist und schon immer zu Salzbadern, selbst in der französischen Zeit bei den theuren Salzpreisen zum Kochen benutzt wurde, so sah ein im Jahre 1860 zusammengetretener Trink- und Badeanstalts-Verein sich veranlaßt, eine neue Quelle aufzubohren und als Trinkquelle einzufassen, die alte salzhaltigere aber durch Röhren in das am Ausgange des Thales dem Meierhose gegenüber neugebaute hübsche Badehaus zu leiten. Außerdem sind die in dem lieblichen Querthale geschaffenen Anlagen in der erfreulichsten Entwicklung begriffen; hübsche Plätze, wie der am Turnplatz unter schönen Buchen, gebahnte Wege, welche nach dem Dieckmannschen hoch und freundlich gelegenen Kaffeehause und noch höher nach dem Sonnenhügel, von wo man eine prachtvolle Aussicht auf die Gegend hat, führen, sind hergestellt worden und werden weiter ausgedehnt. Da das Querthal zwischen hohen, mit Kiefern bewaldeten Bergen nach drei Seiten hin abgeschlossen liegt und nach Norden von hohen Baumgruppen geschützt ist, so bietet es einen äußerst gesunden climatischen Kuraufenthalt für die hier trinkenden und

sich verweilenden Kurgäste dar. Das Bad Essen ist dem Bade Kreuznach in den Bestandtheilen seiner Wässer am ähnlichsten und bewährt sich wie dieses bei rheumatischen, vorzüglich aber scrophulösen Leiden jeder Art und aller Grade.

An der anderen östlichen Seite der Bergschlucht liegt inmitten freundlicher Parkanlagen der Meierhof. Dieser gehörte zu den fürstbischöflichen Oberhöfen, welche früher die Tafelgüter des Bischofs zu verwalten hatten, später, als diese in die Hände der Drostien überging, an der Spitze der Hausgenossenschaften stehen blieben, deren Verhältnisse sie zu ordnen und Pflichten und Rechte dem Bischofe gegenüber als Medemeier zu vertreten hatten. Die Hausgenossenschaften aber waren Verbindungen von bischöflichen Bauerhöfen, die vor den leibeigenen der Ritterschaft bedeutende Vorrechte hatten, gödings- und sendfrei, auch frei von der Halsgerichtsfolge, in civilgerichtlichen Sachen aber der gogräflichen Gerichtsbarkeit unterworfen waren. Gemeinschaftliche Feste, an welchen die Hofrollen, die alten Rechtsbücher, vorgelesen wurden, sind bis zur französischen Occupation gefeiert worden, und die alten Einrichtungen erst den neueren Verhältnissen gewichen.

Vom Meierhofe aus gelangt man durch prächtige Waldpartien auf die Spitze der östlich von der Schlucht gelegenen Höhe, den Born. Von allen diesen Plätzen hat man die schönste Aussicht auf das weite fruchtbare Thal und die in demselben unter Obstbäumen, Baumgruppen und Parkanlagen zerstreut liegenden Dörfer und Schlösser. Die Dammer und Stemmer Berge, zwischen denen ein Streifen des Dämmer spiegels hervorblickt, schließen die Landschaft nach Norden hin ab, während nach links und rechts lange Bergzüge sich in blauer Ferne verlieren.

2.

Wittlage.

Nachdem wir Bad Essen verlassen haben, wird das ehemalige fürstbischöfliche Schloß und Amtshaus Wittlage, augenblicklich der Sitz der Verwaltung und Justiz für das königliche Amt Wittlage-Hunteburg, das Ziel unserer Wanderung sein. In einer halben Stunde ist es erreicht. Der hohe Bergfried, der einzige von allen fürstbischöflichen Schlössern, deren es auf dem Lande 7 gab, welcher seine ursprüngliche Gestalt behalten hat, ist weithin sichtbar. Der Weg führt uns an der Klus, wo früher eine, vorzüglich von den Busschen beschenkte Klause lag, der Leuchtenburg, einem freundlichen Witwensitz derer von dem Bussche-Ippenburg, vorbei, und der Blick von unserm Wege aus auf den zur Rechten sich hinziehenden Hauptgebirgszug und den westlichen Abhang des Vorgebirges zwischen Lintorf und Barkhausen, hinter welchem jener in blauer Ferne wieder zum Vorschein kommt, ist ein sehr lohnender, der nicht wenig durch den im Vordergrund gelegenen freundlichen Amtssitz Wittlage gewinnt.

Die Burg Wittlage wurde von dem Bischof Engelbert zu Osnabrück um das Jahr 1309, da der Mitbesitz des Schlosses Reineberg bei Lübbecke ein unsicherer war, zum Schutze der östlichen Grenzen des Landes erbaut. Ursprünglich wird sie in dem nahe gelegenen fiskalischen Kottwalde, wo noch alte Gräben und Wälle zu sehen sind, gestanden haben. In solche Landesburgen wurden nun Burgmannen gelegt, welche die Burg oder das Schloß des Bischofs vertheidigen und seine Rechte wahrnehmen mußten. Sie leisteten ihm Beistand in seinen Fehden; wie weit sich dieser

aber erstrecken und was dafür ihre Belohnung sein sollte, wurde durch jedesmalige Verträge ausgemacht. Außer den Sitzen in der Burg wurden ihnen Höfe und zehntfreie Aecker um die Burg, sowie manche andere Güter in der Nähe und mit diesen zugleich Berechtigungen in den benachbarten Marken verliehen. Aus solchen Lehnen sind größtentheils die Edelhöfe erwachsen, die in der Nähe jener Burgen sich meistens zusammendrängen. Der Wittlager Burglehen waren im Vergleich zu anderen, z. B. der benachbarten Hunteburg, welche deren 10 hatte, nur wenige, nämlich 3, im Besitz der Busschen, der Grothaus, später Twist auf Krietenstein und der Pladiesen zu Wimmer. Auch bei den Verträgen, welche Bischof, Kapitel, Stifts- und Burgmannschaften zu gegenseitigem Schutze schlossen, wie z. B. 1343, war die Zahl der Gewappneten, die Wittlage zu stellen hatte, als die geringste auf 3 festgesetzt. An der Wittlage haben ferner gebaut die Bischöfe Gottfried, Graf von Arnsberg (1318—1350), Otto, Graf von Hoya (1404—1424) und Conrad, Graf von Ritberg (1482—1508), der sie mit neuen Wällen und Gräben versehen ließ. In dem Streite, welchen der übelberathene Bischof Erich, Graf von Hoya (1437—1441), unterstützt von seinem gewaltthätigen Bruder Johann, mit Kapitel und Stadt führte, und in welchem letzterer das der Stadt geraubte Vieh mit 600 Mann zu Pferde nach Wittlage bringen ließ, wurden von den erbitterten Bürgern unter Anführung des tapfern Domprobstes Conrad von Diepholz die Stiftschlösser belagert und erobert, zuerst Fürstenau, in welcher Johann gefangen und nach Osnabrück in den Bucksturm gebracht wurde, dann Iburg und zuletzt Wittlage, deren Commandant Otto v. Dorgeloh war.

An der Spitze der Vertheidigung und Verwaltung der Aemter, in welche Bischof Heinrich, Graf von Holfstein (1402—1404) das Stift getheilt hatte, standen die bischöflichen Amtmänner oder Drostten, die aus den Stifts- und Burgmannschaften genommen wurden, in einzelnen Fällen auch Bürgerliche waren. Bei der Verschuldung der Landesherren, die mit der Verwirrung mächtig zunahm, waren die Landesburgen und Aemter meistens verpfändet, so Wittlage unter Bischof Johann Hoet (1350—1366) an Gerhard von Bure, unter Albert von Hoya um 1450 an Ritter Lambert von Beveffen. Zum öftern waren auch die Amtmänner für größere oder kleinere Summen Pfandherren der Schlösser, so daß dem Landesherrn selbst nur ein kleiner Antheil übrig blieb.

Am Ausgang des Mittelalters trat ein vollständiger Umschwung im Kriegswesen ein. Auch im Stift mußten anstatt der immer schwieriger gewordenen Stifts- und Burgmannschaften, die sich von dem ihnen obliegenden Stiftsdienst zuletzt ganz zurückgezogen hatten, Lands- oder Gardknechte angeworben werden. Um nun den neuen Verhältnissen Rechnung zu tragen und der in allen Verwaltungszweigen eingerissenen Unordnung und „Confusion“ ein Ende zu machen, erließ Bischof Johann von Hoya um 1550 eine neue Landes- und Hofordnung im Ganzen und vorzüglich auch in Amts- und Gerichtssachen, worin er bestimmte, daß die 7 Aemter des Stifts durch vier vom Adel eines ehrbaren und vortrefflichen Wesens und frommen Wandels verwaltet, die Unterthanen bei unpartheiischem Rechte gehandhabt und in gutem, friedlichem Leben erhalten würden. Der Drost war Commandant der ihm anvertrauten Burg

und Chef seines Amtes, des Gerichts und der Polizei. Seine Assistenten waren Rentmeister und Richter, die auch zur Vertheidigung des Schlosses herangezogen werden konnten, sein Adjutant der Vogt, der meistens reisig, d. h. mit einem starken Klepper und leichter Rüstung versehen wurde. Einem jeden Drosten mußten 4 Pferde und Diener mit den dazu gebührenden Rüstungen vom Bischofe unterhalten werden, damit er sie auf Reisen in dessen Interesse und in den in seinem Amte vorkommenden Nöthen gebrauchen könne. Die wichtigste Stellung unter den Drosten nahm der zu Fürstenau ein, der einzigen Landesburg, die als wirkliche Festung gehörig verproviantirt, armirt und mit einer Vertheidigungsmannschaft von 36 Personen belegt war, welche außer Drost, Rentmeister, Richter und Vogt aus 1 Burggrafen, Koch und Schließer (Schlüter), 12 Lands- oder Gardknechten, 2 Büchsenmeistern, so über die Attolerey gesetzt, 4 Wächtern, 1 Thürmer (Thürmann) und 1 Trommler, 1 Pfortner, 4 Wächtern und 4 Fußknechten als Boten, bestand. Er war außerdem Drost von Börden. Die anderen Burgen dienten mehr zu Sizen der Aemterverwaltung und wurden wohl nur in Kriegszeiten armirt. Die geringste unter ihnen war wieder Wittlage, denn in der Aemterordnung wird die Ansicht ausgesprochen, daß dasselbe Amt neben dem Drosten durch einen Rentschreiber, Vogt und Pfortner verwaltet werden könne. Als Drost zu Wittlage und zugleich zu Hunteburg wurde Caspar von Barendorf verordnet; dem Vogt zu Wittlage, der Johan Krone hieß, waren für sein Kostgeld und zum Unterhalt seines Kleppers jährlich 22 Rthlr., sowie auch Hofkleidung, versprochen.

Am 22. October 1556 wurden die zwischen dem

Amte Wittlage und dem Ravensbergischen Amte Limberg schwebenden Grenzstreitigkeiten verglichen.

Im dreißigjährigen Kriege besetzten 1626 die Kreistruppen unter Herzog Ernst von Sachsen-Weimar, 1627 die Ligiſten und 1633 die Schweden die Wittlage.

Unter Biſchof Ernst August II. (1716—1728) wurde das jezige Amthaus gebaut, wahrſcheinlich auf den Fundamenten und Mauern eines ehemaligen Burggebäudes, wie die Schießſcharten in den gewölbten Kellerräumen und die mehrere Fuß dicken Mauern es vermuthen laſſen. In der Windſahne des Bergfrieds ſtehen Name und Wappen des Biſchofs.

Wenn man zwischen zwei alten Linden hindurch über eine ſteinerne Brücke und durch eine Pforte den von einem mit Waſſer gefüllten Graben und einem größtentheils noch erhaltenen Walle umgebenen weiteren Burgplatz betritt, ſo ſchreitet man an dem links gelegenen großen Gemüſegarten entlang auf das öſtlich ſtehende Deconomiegebäude los; hier biegt man nach Süden hin ab und kommt über eine zweite ſteinerne Brücke auf den inneren Schloßplatz, der nach Oſten von dem Bergfried und dem anlehenden Gerichts- und Kenteigebäude, nach Weſten von dem mit einem Mansardendache verſehenen Amtsgebäude, nach Süden und Norden von hohen Mauern umſchloſſen wird. Alte Linden- und Nußbäume ſchmücken dieſen lieblichen Amtſitz.

Um das Schloß, jezt Amthaus Wittlage liegen außer den neueren Beamtenwohnungen ältere Häuser, welche die Vorburg genannt werden. Die Bewohner waren früher verpflichtet, alle bei dem Amte vorfallenden Beſtellungen zu verrichten, dagegen von Schatzungen frei.

3.

Stadt Oldendorf unterm Limberge.

Nachdem wir Wittlage verlassen haben und an der jetzt in Privatbesitz übergegangenen früher herrschaftlichen Mühle, welche an der Hunte, die wir hier zum ersten Male berühren, liegt, vorübergegangen sind, erblicken wir links den herrschaftlichen Rottwald mit unzähligen mit Reiherständen untermischten Nestern der Gesellschaftskrähen, die in ungeheuren Schwärmen ihre Wohnungen umkreisen. Man vermuthet, daß die Hunte früher bis zum Einfluß in den Dümmersee Angelbecke geheißt, wie sie denn auch beim Ausflusse aus demselben anfangs den Namen Lohne führt, und der großen Angelbecker Mark der beiden Kirchspiele Lintorf und Barkhausen, so wie auch dem Gogericht zu Angelbeck den Namen gegeben habe. Es wird nämlich im Jahre 1279 eine Freigravenschaft inter Angelbecke et Wiseram, also zwischen Angelbecke und Weser, durch Rudolph von Habsburg dem Ritter Dietrich von Horst verliehen. Ein anderes Vorkommen dieses Namens zwischen Weser und Hunte ist überall nicht zu ermitteln. Auch haftet der Name an einzelnen Stellen und Wohnungen dieser Gegend. So heißt der Platz, auf welchem das andere Pächterhaus des Gutes Senfdamm zwischen der Hunte und dem Rottwalde liegt, Auf der Angelbecke.

Das Gebirge tritt nun mehr zurück, um dem Vorgebirge, an welches wir jetzt gelangen, Platz zu machen. Wir kommen zunächst durch die große Ortschaft Rabber, in der eine der Maria, Mutter Gottes, geweihte Kapelle steht, in welcher zweimal im Jahre von Barkhausen aus Gottesdienst gehalten wird. Die Dörfer

Vintorf und Barkhausen, die höchst malerisch an den westlichen Abhängen des Vorgebirges liegen, haben früher der Diöcese Minden angehört. Ueberhaupt scheint die Gunte damals die Grenze zwischen den beiden Diöcesen gebildet zu haben. Die Kirche zu Vintorf ist von einem Mindener Bischof gestiftet. Die Pfarre zu Vintorf hatte der Diaconus von Lübbecke zu vergeben. Dieser war früher Archidiaconus der Kirche zu Levern gewesen. Als aber daselbst im J. 1227 ein Cisterzienser-Kloster durch den Osnabrückischen Dienstmann, Herrn Heinrich von Levern, gegründet und diesem das jus patronatus über die Kirche zu Levern übergeben wurde, entschädigte Bischof Conrad von Minden den Archidiaconus von Lübbecke mit dem Patronatsrechte über die Kirche zu Vintorf. Die neue im spätgothischen Style gefällig gebaute Kirche stammt aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts und ist dem h. Johannes baptista gewidmet. Die in der Bauerschaft Wimmer gelegene Kapelle, die jetzt als Schule benutzt wird, soll älter sein, als die Kirche zu Vintorf. Sie ist dem h. Erzengel Michael geweiht, ein Umstand, der allerdings dafür spricht, da die Michaelskirchen überall die ältesten sind. Das Vicariat daran soll von dem Benedictinerkloster zu Minden aus verwaltet sein. Im Jahre 1309 wird Wimmer als zur Diöcese Minden gehörig (dioecesis Mindensis) erwähnt.*)

Die Kirche zu Barkhausen muß ebenfalls von Minden aus gestiftet sein, da dem Benedictinerkloster St. Simeonis et Mauritii daselbst das Patronatsrecht über dieselbe zustand. Auch hatte das Kloster im Kirch-

*) Da die Bischöfe von Osnabrück hier die Landesherren und seit Erwerbung des Angelbecker Sogerichts auch die Gerichtsherrn waren, so wurde es ihnen, zumal als Administratoren des Stifts Minden, leicht, die beiden Kirchspiele ganz herüberzuziehen.

spiel Barkhausen viele Eigenbehörige und in Linne und Kabber den Korn- und Blutzehnten. Die Kirche, „ein kleines, sehr altes Kirchlein“, welche dem h. Martin geweiht ist, war vor ungefähr 400 Jahren durch Anbau eines neuen Chors erweitert worden, und der heilige Martin hatte in der Person der h. Katharina eine Gehülfin im Patronat bekommen, oder, wie der sel. Pastor Pötter meint, es sollten beide sich in die Gemeinde theilen, so daß „der h. Martin vor die Männer, die h. Katharina vor die Frauen sei“. Das Chor mit polygonem Abschluß ist jünger und wie die in die südliche Wand der alten romanischen Kirche eingefügten gothischen Fenster im Jahre 1421 hergestellt. In der Kirche zu Barkhausen fallen die sehr solide gebauten, geschnitzten und zum Sitzen und Stehen bequem eingerichteten sechs Chorstühle, wie man sie sonst gewöhnlich in Stiftskirchen findet, auf. Wahrscheinlich sind sie ein Geschenk eines früheren Kirchenpatrons. *) Das Kirchdorf Barkhausen liegt sehr malerisch am westlichen Abhange des Vorgebirges und vor einem der tiefsten Querthäler des Hauptgebirges, durch welches man von jenem aus eine schöne Aussicht auf den Buerischen Wald, die Buerischen Berge und die Dietrichsburg hat. Die im Kirchspiel Buer entspringende Hunte fließt durch eine prachtvolle Wald- und Wiesenlandschaft bei dem adligen Hause Huntemühlen und am Kellenberge vorbei und nimmt beim Austritt aus der Schlucht den Gladebach, der hintereinander drei dem Hause v. d. Bussche-Ippenbürg gehörige, in schöner Waldung gelegene Mühlen treibt, auf. Wenn man in diesem Querthal hinaufgeht, so gelangt man nach dem

*) Vielleicht um 1470, wo die St. Simeonskirche in Minden neugebaut wurde, oder um 1501, wo der Abt Gerh. Rees das Innere derselben neu ausschmückte.

großen Dorfe Buer, welches südlich vor dem Gebirgszuges liegt. Die alte, vor fünfundzwanzig Jahren abgebrochene Kirche zu Buer, die ebenfalls im romanischen Styl erbaut war, hatte wie in Barkhausen den h. Martin zum Schutzpatron. Sein Bild war im Anfang des 18. Jahrhunderts noch hinter dem Altar „auf einem Pferde reitend und den Hut auf einem Ohr“ zu sehen. *) In der neuen Kirche befindet sich ein schönes Altargemälde, die Auferstehung, von dem berühmten Maler Krelling, einem geborenen Osnabrücker. Unter der Regierung des Bischofs Ernst August II. wurde bei Buer ein schwarzer, sehr schön gestreifter Marmor gebrochen, den man nach Osnabrück schaffte und dort polirt zum Bau der Augustusburg benutzte. Der Rückweg führt uns durch den Buerischen Wald über die steile Höhe des Kalbsieks an die Nordseite des Gebirgszuges zurück, wo wir unsern Weg über die lieblich im Huntehal gelegene Bauerschaft Linne, an dem Gute Krietenstein, einem früheren Wittlageschen Burglehen, vorbei fortsetzen und bald wieder die Osnabrück-Mindener Chaussee erreicht haben. Wir nähern uns jetzt der Ortschaft Dahlinghausen und damit der ehemaligen Landesgrenze zwischen Preußen und Hannover. Auch zog sich hier die Landwehr des früheren Fürstenthums Osnabrück vorüber. Vor Dahlinghausen liegt in der Kette des Vorgebirges ein niedriger Hügel, der Dörtel oder Dörrel, ein alter Kohlenbruch, hauptsächlich aber bekannt durch sein reichhaltiges Spath Eisensteinlager. Der

*) Die Martinskirchen gehören zu den ältesten. Der heilige Martin erinnert in seiner Erscheinung auffallend an das Bild, welches man sich vom Gotte Wodan entworfen hatte. Die klugen christlichen Missionare substituirtten daher überall den h. Martin dem heidnischen Gotte.

Kohlenbruch ist schon alt; Ernst August II. hatte hier einen solchen öffnen lassen, der aber mit dessen Absterben in Verfall kam. In den folgenden Jahren sind von dem Hause Hünnefeld Baue unternommen worden. Nachher haben verschiedene Gesellschaften sich bis zum Jahre 1862 dabei versucht. Die Turakohle scheint aber oben nur neusterweise vorzukommen; vielleicht würde die Ausbeutung in der Tiefe, welche aber äußerst schwierig und kostspielig ausfallen dürfte, lohnender sein. Auch der Schwiegersohn von Justus Möser, der Rath und Forstmeister v. Voigts, betheiligte sich am Ende des vorigen Jahrhunderts bei einer solchen Ausbeutung, aber ohne Erfolg, wie ein in meinen Händen befindlicher Brief des Schwiegervaters an ihn vermuthen läßt. —

Hinter Dahlinghausen sehen wir das Städtchen Oldendorf, zum Unterschiede von den vielen anderen Ortschaften gleichen Namens, Oldendorf unterm Limberge, gemeiniglich Preussisch-Oldendorf genannt, vor den blauen Bergen des hinter Holzhausen wieder zum Vorschein kommenden Hauptgebirgszuges höchst malerisch in grader Richtung vor uns liegen. Nachdem wir den früheren Grenzgraben zwischen Preußen und Hannover überschritten haben, erreichen wir, im Schatten einer Obstbaumallee dahinschreitend, in einer kleinen halben Stunde das freundliche Landstädtchen.

Der ecclesiae Aldenthorpe wird bereits in einer Urkunde des 11. Jahrhunderts gedacht. Es leidet auch keinen Zweifel, daß sie zu den ältesten der ganzen Gegend gehört. Dafür spricht auch der Name des Orts und vorzüglich der bedeutende Umfang der heutigen Parochie. Die Kirchen zu Holzhausen und Börninghausen scheinen außerdem früher Filiale von Oldendorf gewesen zu sein. Die hohe, im spätgothischen Styl erbaute

Kirche besteht aus einem Haupt- und einem nach Norden liegenden Nebenschiffe. Die Gurtbogen des Hauptschiffes schließen sich in einem Stern, die des Nebenschiffes in einfacher Kreuzwölbung, wodurch die Kirche ein etwas unsymmetrisches Ansehen erhält. Die neue Kirche ist, wie aus der an einem nördlichen Strebe-
pfeiler befindlichen Inschrift hervorgeht, im Jahre 1510 erbaut und gleich der zu Enger dem heil. Dionysius geweiht. Dieser, Beisitzer des Areopagus zu Athen, wurde um die Mitte des ersten Jahrhunderts durch den Apostel Paulus zum Christenthum bekehrt und soll als erster Bischof von Athen den Märtyrertod erlitten haben. Er wird im bischöflichen Ornat, sein mit der Mitra geschmücktes abgeschlagenes Haupt im Arm tragend, abgebildet. *) In der Kirche zu Oldendorf ist das wohl-
erhaltene und mit Vergoldungen sehr reich verzierte Altarblatt, ein Bildschnitzwerk aus dem 16. Jahrhundert, sehenswerth. Es besteht aus einem Mittelstück, zwei Seitenstücken und zwei Flügeln zum Verschließen. Auf dem Mittelstück ist die Kreuzigung, auf den übrigen 12 Feldern sind Scenen aus der Passionsgeschichte dargestellt und auf den Ecken der Flügelthüren noch zwei Felder angebracht, die geschlossen auf das erhöhte Mittelstück passen und links den h. Georg, rechts den h. Hubertus neben seinem Pferde knieend und im Hintergrunde einen Rehbock und einen Fuchs darstellen. Ueber dem Mittelstück sind in einer Nische der h. Schutzpatron und unter demselben in der Predella die 12 Apostel

*) Der Heilige soll, als ihm auf seiner Bekehrungsreise nach Gallien auf dem Mons Martyrum (Montmartre) das Haupt abgeschlagen worden war, mit diesem in der Hand nach der Stätte, wo jetzt St. Denis liegt, gegangen sein und dort noch gepredigt haben.

aufgestellt. Auf der Rückseite der beiden Flügel zeigen sich in Wasserfarben, auf dem rechten die Enthauptung des h. Dionysius, auf dem linken die Erklärung des in obiger Anmerkung berichteten Wunders, indem eine Frau auf den predigenden Bischof hinweist, eine andere daneben stehende andachtsvoll die Hände faltet, abgebildet. Diese Malereien sind aber schon sehr beschädigt und unkenntlich geworden.

Da das Altarbild in der Kirche zu Enger in der Anordnung und Behandlung der Figuren mit theilweise

| St. Dionysius. | | | St. Dionysius. | | | |
|--|--|--------------------------------------|----------------|-------------------------------|--------------------|---------------------|
| St. Hubert. | | | | St. Georg. | | |
| Abend- mahl. | Geth- semane. | Pilatus wäscht seine Hände. | Kreuzigung. | Ab- nahme vom Kreuz. | Geiß- lung. | Dornen- krönung. |
| Christus wird geschlagen und verhöhnt. | Christus vor dem Hohen- priester. | Kreuz- tragung. | | Grab- legung. | Auf- erstehung. | Erre- homo. |
| 12 Apostel. | | | | | | |

sehr ausdrucksvollen Gesichtern dem der Oldendorfer Kirche sehr ähnlich ist, dort aber den Namen des Verfertigers, der hier fehlt, in der Person eines Mester Hinrik Stanvoer nachweist, so dürfen wir mit Recht vermuthen, daß derselbe auch dieses Altarbild geschnitzt und hergestellt hat. Die Zeit der Erbauung der Kirche stimmt außerdem mit der Lebzeit des Meisters Stanvoer zu-

sammen. Aus derselben Zeit stammt ein sich rechts vom Altar erhebender, mit dem Heiland am Kreuze und etwas tiefer mit den Statuen der Maria und des Jüngers Johannes, außerdem mit reichen Laubverzierungen geschmückter, aus Sandstein verfertigter Reliquien-schrein. In der entgegengesetzten Chorseite befindet sich der Eingang in das angebaute Erbbegräbnißgewölbe der Familie v. d. Bussche, deren Trauerwappen an der Orgelprieche hängen.

Im Jahre 1817 wurde das dreihundertjährige Reformationsfest in Oldendorf begangen; demnach muß schon 7 Jahre nach dem Bau der Kirche die Reformation in dieselbe Eingang gefunden haben.*) An der Kirche zu Oldendorf stehen seit 1701 zwei Prediger, von denen der primarius früher von dem Landesherrn, der secundarius von dem Hause Offelken bestimmt wurde.

Das Weichbild Oldendorf unterm Limberge ist mit der Grafschaft Ravensberg, die sich hier keilsförmig in die Stifter Osnabrück und Minden einzwängt, im Jahre 1666 an Brandenburg gefallen. Im Jahre 1721 wurde es mit den übrigen Landstädten der Grafschaft zu einer Stadt erhoben, hatte aber keine eigene Jurisdiction, sondern bildete mit den Vogteien Bünde und Oldendorf, welche nur bestanden, den Kirchspielen Bünde, Rödinhäusen, Börninghausen, Holzhausen und Oldendorf das Amt Limberg. Im Jahre 1740 wurde in Oldendorf ein Magistrat eingesetzt. Als im Anfang dieses Jahrhunderts die kleineren Aemter zusammengelegt wurden, kam sie zum Kreise Rahden, und als Lübbecke Kreisstadt wurde, zum

*) Schlichthaber, Ravensbergische Kirchengeschichte S. 99. Heinrich Colling, vociret 1492, war der letzte Papistische und nachher der erste Lutherische.

Kreise Bibbecke. Im Jahre 1850 verzichtete Stadt Oldendorf der hohen Kosten wegen auf eine städtische Verwaltung, und wird diese seitdem von dem Amtmann der combinirten Aemter Oldendorf, Börninghausen, Holzhausen und Blasheim besorgt.

Im Jahre 1783 hatte Oldendorf nur 275 Einwohner, darunter 69 Männer, 68 Frauen, 65 Söhne, 47 Töchter, 1 Gesellen, 16 Diener und Knechte, 1 Jungen, 8 Mägde, außerdem 35 Anhänger der mosaischen Religion; im Jahre 1740: 369, 1763: 443, 1787: 447. Im Jahre 1783 waren von 112 Häusern noch 52 mit Stroh gedeckt.*) Die neuesten Zählungen haben 1871: 887, 1875: 869 Einwohner ergeben.

Im Kirchspiel Oldendorf liegen folgende adelige Güter: Groß-Engershausen, ein von Slon-Tribbesches Gut, jetzt noch Tribbenhuis geheißen, gehört der freiherrlichen Familie Spiegel vom Desenberge; Klein-Engershausen, ein Hassfordsches Gut, jetzt noch Haspershus und Haspersporten genannt, der Familie Finke. Das Gut Harlinghausen, von welchem der von einem Graben umgebene Hausplatz noch zu erkennen ist, ehemals ein Wisbergsches Gut, ist dismembirt. Gut Dffelten ist ein alter Besitz der Familie v. d. Bussche. Hüffe gehört nur zur Hälfte zu Oldendorf; man sagt, daß die Grenze durch die Gutsflüche gehe. Dieses Gut war früher im Besitz der Familie von Jungen und ist durch Erbschaft in die

*) Oldendorf hatte im Jahre 1783 Apotheker 1, Barbier 2, Bäcker 3, Krämer 5, Juden-Krämer 5, Eisenhändler 1, Färber 1, Garn- und Drellweber 1, Glaser 1, Kaufleute 3, Maurer 1, Rademacher 1, Sattler 1, Schneider 2, Schuster 6, Schmiede 1, Schlosser 1, Tischler 2, Tabackspinner 2, Weißgerber 1.

Hände des jetzigen Besitzers, des Freiherrn Kammerherr von Bely-Jungken, gelangt. Auf dem Gute stand früher eine Kapelle, wie denn die Besitzer von Hüffe das Recht haben, Hausprediger zu halten.

An Stelle der früheren Kohlenzeche Amalia, welche der Kaufmann Joh. Karl Förster aus Kiesenbeck am Nordabhange der Egge (751 Fuß), 35—40 Minuten südwestlich von Oldendorf, von 1840 bis 1862 betrieben hat, ist ein neues Kohlenbergwerk von dem Hotelbesitzer, Herrn Hoftraiteur Rudolph zu Hannover im Jahre 1873 eröffnet worden. Dieses, unter dem Namen Zeche Rudolph, liefert eine ausgezeichnete Anthracitkohle, die nach einer Analyse von A. Strohmeyer unter 100 Theilen 91,60 feuerbeständigen Kohlenstoff und 4,00 flüchtige brennbare Theile, welche etwa 6800 Wärmeeinheiten repräsentiren, enthält. Dieselbe Kohle wurde auf der Ausstellung in London im Jahre 1862 mit der goldenen Medaille prämiirt. Da sie bei richtiger Behandlung einen bedeutenden und andauernden Heizeffect giebt und fast keinen Rückstand hinterläßt, so ist sie sowohl zur Zimmerheizung als zum Kalkbrennen sehr zu empfehlen.

Im vorigen Jahre ist auch vom Kriegerverein zu Oldendorf auf dem Platze zwischen Kirche und Schule ein hübsches Kriegerdenkmal zum Andenken an die in den Kriegen von 1864, 1866, 1870 und 1871 gefallenen Oldendorfer Söhne errichtet worden.